

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.  
Amen.

Liebe Gemeinde,

*Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, fährt durch das Meer der Zeit. Das Ziel, das ihm die Richtung weist, heißt Gottes Ewigkeit. Das Schiff, es fährt vom Sturm bedroht durch Angst, Not und Gefahr, Verzweiflung, Hoffnung, Kampf und Sieg, so fährt es Jahr um Jahr. Und immer wieder fragt man sich: Wird denn das Schiff bestehen? Erreicht es wohl das große Ziel? Wird es nicht untergehen?*

Diese Worte waren nicht nur 1960, als dieses Lied geschrieben wurde, aktuell, sondern auch, wenn man so will, schon zur Zeit von Paulus. Stürmische Zeiten kannte er, stürmische Zeiten kannten auch die Menschen in der Gemeinde in Rom, der sich Paulus in einem Brief vorstellt.

Paulus schreibt der Gemeinde in Rom, weil er für sich einen Plan hat: Für ihn ist die Aufgabe in Korinth und all den anderen Gemeinden, die er gegründet hat, erfüllt – er sieht seine Aufgabe von nun an im übrigen Europa – Spanien, dort sieht er sein neues Ziel. Und damit er im Westen sozusagen einen Stützpunkt hat, braucht er Kontakte und Menschen, die ihm wohlgesonnen sind – am Besten in Rom. Darum stellt er sich und seine Theologie im Römerbrief vor. Und er ahnt schon: Stürmische Zeiten bestehen ihm bevor: Gefangenschaft, Verfolgung, Anfeindung – das alles nimmt er auf sich in seinem Leben als christlicher Missionar.

Und auch die Christenmenschen in Rom kannten dies: Das Christentum, durch Handelstreibende in die Stadt gekommen, breitete sich schon Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus aus. Allerdings war es den Herrschern des römischen Reiches ein Dorn im Auge: Aus Sorge, sie könnten den Kaisern die Macht streitig machen, wurde ihnen das Leben schwer gemacht. Christen konnten sich nur heimlich in Hausgemeinden treffen, denn es kam zu regelrechten und gewaltsamen Christenverfolgungen. Stürmische Zeiten also auch für die Christen in der Hauptstadt des römischen Reiches, an die Paulus sich mit seinem Brief wendet.

Und heute, im Jahr 2015 durchleben wir so einige Stürme. Ganz glatt ist auch die See unserer Zeit nicht, auf der das Schiff Kirche unterwegs ist:

- In dieser Woche hat die Landessynode unserer Rheinischen Kirche stattgefunden. Schwerwiegende Entscheidungen sind gefällt worden – Entscheidungen, die ganz und gar nicht leicht fielen und die doch unbedingt nötig sind: Langfristig sinken die Kirchensteuern – wegen des demographischen Wandels und auch weil wir Kirchenmitglieder weniger werden, dagegen steigen die Kosten. Sparen müssen wir als Kirche, so schmerzhaft es auch ist. Und das führt dazu, dass z.B. als ein Punkt von vielen das Haus der Begegnung in Bad Godesberg, ein wichtiges Begegnungs- und Tagungszentrum aufgegeben wird. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verlieren ihre Arbeitsstelle und wichtige und gute Angebote für die Menschen unserer Kirche können nicht mehr aufrechterhalten werden.
- Landauf landab und auch bei uns in der Gemeinde kehren immer mehr Menschen der Kirche den Rücken. Fast jede Presbyteriumssitzung müssen wir Kirchaustritte zur Kenntnis nehmen – und stehen machtlos daneben und sehen zu, wie wir immer

weniger werden. Und häufig genug ist bei den verbleibenden Gemeindegliedern viel zu wenig Wissen vorhanden, als dass das Fundament des Glaubens wirklich tragen würde.

- Ein Sturm geht durch die Welt – grausame Terroranschläge, die angeblich im Namen des Islam verübt werden und die wiederum dazu führen, dass für viele ein friedliches Nebeneinander verschiedener Religionen infrage gestellt scheint. Angst wird geschürt, Angst, durch die auch das Schiff Kirche ins Wanken geraten kann.
- Und: Ein Sturm geht in diesen Wochen durch Deutschland: Pegida in Deutschland – tausende Menschen, die sich in Dresden und anderswo versammeln um sich gegen einen angebliche Islamisierung Europa zu wenden, die Stimmung machen mit dummen und falschen Parolen, die ein friedliches Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionen untergraben. Und zum Glück viele, viele Menschen mehr, die Pegida vermitteln: Das was ihr für richtig haltet, unterstützen wir nicht!

Durch Pegida und ihre Parolen von „Lügenpresse“ und einer angeblichen Islamisierung des Abendlandes fühlen sich viele an die Vergangenheit erinnert, an die Zeit in unserem Land, als Meinungsfreiheit und Menschlichkeit nicht erlaubt waren. Gestern waren einige aus unserer Gemeinde in Wuppertal. Wir haben eine Ausstellung besucht, die sich mit der Barmer Theologischen Erklärung befasst, einem Bekenntnis aus dem Jahr 1934. Menschen, die sich der bekennenden Kirche anschlossen, die sich gegen das NS-Regime stellte, haben bekannt, dass allein das Wort Gottes bindende Kraft für sie hat und dass nicht Beliebigkeit und menschliche Willkür die Menschen leiten darf.

Ähnlich wie in Rom zur Zeit des Paulus, wurde damals verfolgt, wer sich nicht an die richtige Seite hält. Zwar ist das bei uns, Gott sei Dank Vergangenheit, aber auch heute gibt es Menschen, die die Erfahrung kennen, ihren Glauben nicht frei leben zu dürfen – die Menschen, die aus dem Iran und anderswo bei uns Zuflucht suchen. Menschen, die durch schwerste Stürme hierhergekommen sind und nun ein wenig ruhigere See erhoffen.

Stürmische Zeiten für also für Paulus, für die Christen in Rom und auch für uns fast 2000 Jahre später. Wie kann man in dieser Zeit an Bord bleiben, das Schiff nicht verlassen? Was kann zu Einmütigkeit und gelingendem Miteinander beitragen in solcher Zeit? Davon schreibt Paulus an die Römer, davon schreibt Paulus in unserem heutigen Predigttext, indem er die Römer und uns daran erinnert, wie Zusammenleben in der Kirche Jesu Christi gelingen kann. Hören wir auf die Worte unseres Predigttextes aus Röm 12.

**9 Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an.**

**10 Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.**

**11 Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.**

**12 Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.**

**13 Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.**

**14 Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht.**

**15 Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.**

**16 Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug.**

Paulus schreibt also ihm persönlich unbekanntem Menschen diese Worte. Und ich kann mir vorstellen, dass diese Worte eines fremden Menschen, den Christen in Rom damals Mut gemacht haben, nicht aufzugeben. Sie haben gemerkt: Da gibt es noch andere, die sich für dieselbe Sache einsetzen und das tut gut. Und sie merken: die Aspekte die Paulus nennt, sind für ein friedliches Zusammenleben unbedingt wichtig. Denn auch innerhalb Roms gab es immer wieder Anlass für Auseinandersetzungen: da gab es die, die sich absolut selbstsicher fühlten und die, die eigentlich immer zweifelten und im Glauben eher Schwach waren. Da gab es die, die jüdische Wurzeln hatten und denen auch die jüdischen Gebote noch wichtig waren und die, die vorher heidnischen Glaubens waren und denen eben diese Gebote fremd waren. In diesem Miteinander einmal gesagt zu bekommen, was für das Zusammenleben wichtig ist, auch wenn es zum Teil altbekanntes ist, das ist mit Sicherheit hilfreich.

Und auch für uns heute kann der Text hilfreich sein, eine Art Wegweiser für das Zusammenleben in dieser Kirche und dieser Welt. Ich möchte nun, einige Punkte aus dem Predigttext herausgreifen um zu schauen, wo Paulus Worte in den Stürmen unserer Zeit hilfreich sein können:

- Immer wieder merke ich: Echte Auseinandersetzungen sind bei Kirche selten. Häufig wird Harmonie gesucht, auch wenn eigentlich mal Klartext gesprochen werden müsste. Das ist bei Spardebatten sicher genauso, wie in anderen Bereichen. Wenn Paulus davon spricht, dass „einer dem anderen mit Ehrerbietung zuvor komme“ und dass Einmütigkeit herrschen soll, dann meint er nicht, dass es nicht auch mal Streit und Auseinandersetzungen geben darf. Streit darf sein, solange er fair ist und man gemeinsam ein Ziel vor Augen hat. Und Klartext muss gesprochen werden dürfen – denn Einmütigkeit heißt nicht unbedingt einer Meinung sein zu müssen, sondern auch einander die eigene Meinung sagen zu dürfen.
- In Rom gab es die, die sich und ihre Freiheit im Glauben über andere stellten. Ihnen hält Paulus entgegen: Haltet euch nicht selbst für klug. Ich bin sicher auch bei uns heute würde er das vielen mit auf den Weg geben. Denn gerade im Miteinander mit denen die im Glauben und im Leben nicht so gut Bescheid wissen, ist dieser Ratschlag wohl wichtig. Wenn die regelmäßigen Kirchgänger Menschen begegnen, die zwar auf dem Papier Christen sind, aber eigentlich wenig Ahnung haben und vielleicht auch nur Weihnachten in die Kirche kommen, dann ist Hochmut wohl das unpassendste überhaupt. Vielmehr wäre ein liebevoller, umsichtiger Umgang richtiger und nicht ein Selbstgefälliges „Ich weiß es aber besser“. Von Gott zu erzählen und Menschen so die Chance zu geben, mehr von ihm zu erfahren und im Glauben zu wachsen, darum geht es doch!
- Alles ist vergeben – dieser Satz, der auf der Karikatur mit dem weinenden Mohammed zu lesen war, würde Paulus vielleicht auch gefallen, wenn er davon spricht, dass die, die uns verfolgen, nicht verflucht, sondern gesegnet werden sollen. Liebt eure Feinde – das ärgert sie am Meisten, heißt es. Nicht einfach, in diesen Zeiten, wo die Terroristen derart gewaltsam die Welt vor den Kopf gestoßen haben. Aber vielleicht genau das einzige, was richtig ist: Nicht Zurückzuschlagen, sondern Frieden zu suchen ohne Waffen und Gewalt. Segnet, die euch verfolgen, segnet und flucht nicht, für die ersten Christen in Rom nicht einfach und genauso für die Menschen heute. Und doch: Unverzichtbar für gelingendes Zusammenleben in der Welt!

Und noch etwas aus unserem Predigttext passt zu dem, was wir in diesen Tagen im Fernsehen sehen konnten: Freut euch mit den fröhlichen und weint mit den Weinenden. Tiefbetroffene Politiker verschiedener Ländern, Bürger Frankreichs, Menschen in Berlin und anderswo teilen Trauer und Entsetzen, Menschen weinen mit anderen – und in guten Zeiten lachen sie auch hoffentlich gemeinsam.

- Paulus fordert in seinem Brief auf: Seid Brennend im Geist. Dient dem Herrn. Häufig geht uns das verloren. Zu Brennen für die Sache, die uns verbindet, für Gott, für Jesus Christus. In stürmischen Zeiten ist das schwer. Gestern in Wuppertal-Barmen konnten wir beim Ausstellungsbesuch Menschen näher kennenlernen, die genau das vorgemacht haben: Mitten in der schlimmsten Bedrängnis des Nationalsozialismus haben Menschen 1934 die sogenannte Barmer Theologische Erklärung formuliert. Worte, mit denen sie festgehalten haben, wofür sie stehen und wogegen sie einstehen: Für eine Kirche, die sich allein am Wort Gottes orientiert; für eine Kirche, die sich nicht weltlichen Mächten unterordnet, wenn diese falsch sind; für eine Kirche, die nicht selbstherrlich ist, sondern allein Gottes Herrlichkeit herausstellt. Seid brennend im Geist – das waren diese Menschen um Karl Barth damals. Und immer wieder in der Geschichte der Kirche gab und gibt es genau solche Menschen – zum Glück. Denn durch diese Menschen, ist es leichter, das Schiff Kirche auf Kurs zu halten und sich nicht abtreiben zu lassen von dem, was zählt.

In der Auseinandersetzung mit Pegida können wir von den Menschen lernen, die damals mutig und entschlossen gegen das Regime eingestanden sind. Wir können lernen und uns wie sie nicht an dummen Parolen, sondern an Gottes Wort orientieren. Das ist die eine Seite. Die andere ist die, die Paulus sagt mit den Worten „Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft.“ Menschen, die eine neue Anlaufstelle brauchen, Menschen die in Not sind, mögen sie auch noch so fremd und vielleicht anders sein als wir, aufzunehmen und ihnen ein zuhause und ein Platz in Sicherheit zu geben, das ist unsere Aufgabe – und darin wird unser Brennen im Geiste deutlich.

Manches von dem, was Paulus in seinem Brief schreibt, ist für die Menschen in Rom und auch für uns erst einmal nichts wirklich Neues. Manches halten wir sogar eigentlich für selbstverständlich – und doch: Es gelingt uns nicht alles. Im Sturm der Zeit fühlen wir uns zu schwach. Eine Aufforderung gibt Paulus den Römern und uns dafür dann aber noch mit, die uns stärken soll im und gegen allen Sturm: **Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet.** Gemeinsam auf dem Weg zu sein, gemeinsam zu beten, Hoffnung zu teilen und Trübsal geduldig und gemeinsam zu tragen – diese Erfahrung kann stärken. Gemeinsam auf dem Weg zu sein durch alle Stürme und durch alle Zeiten, das ist es, worum es geht. Und dabei die Zusage vor Augen zu haben, die auch den Autoren der Barmer Erklärung bewusst war, die sie ans Ende ihres Textes gesetzt haben. In allen Stürmen dieser Welt: Gottes Wort bleibt in Ewigkeit. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.